

FONO-KRITIK

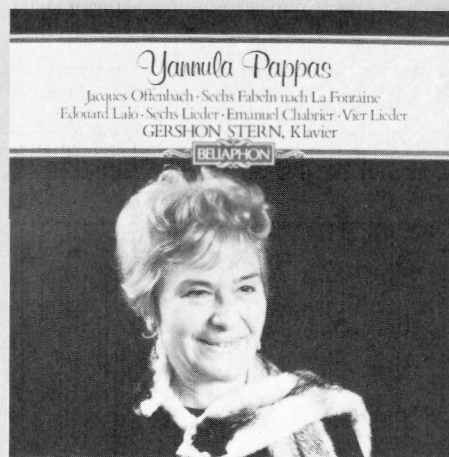
seltenen Sternstunden gelingen – aber die Kunst eines Alfred Brendel gehört zum Glück noch nicht zu den unerreichbaren Nostalgieen, und statt der kühlen Begleitung von Leopold Hager wäre ein empfindsamerer Klaviersolist, der etwas eigenes zu seinem Part zu sagen hätte, vielleicht der Interpretation dieser Arie in der Gesamtaufnahme dienlich gewesen: letztlich muß der Pianist hier Mozart selbst ersetzen. Zu dem nicht immer befriedigenden Eindruck trägt ein kultiviertes, aber (besonders in den früheren Kompositionen) manchmal akzentarmes und blasses Orchesterspiel bei, welches nur zeitweise aufblüht (z.B. in „Bella mia fiamma“ oder „Mantre ti lascio, o figlia“). Diese Aufnahme gibt also eine gute Realisierung der Mozart-Gesamtausgabe (trotz einiger unterschlagener Appoggiaturen), einen weniger ausgeprägten Eindruck vom Mozartschen Ton, und fast überhaupt kein Bild der damaligen hohen Gesangskultur. Ziemlich knauserige Kadenz zeigen z.B., daß jene individuelle Kunst, jene improvisatorische Verzierungspraxis, die in Mozarts Zeit eine aktive Teilnahme des Interpreten bei der Entstehung und Wiedergabe der Komposition bedeutete, heute praktisch ausgestorben ist. Selbst Mozarts eigene Verzierungen in „Alcandro, lo confesso – Non so, d'onde viene“ KV 294 wurden von Lucia Popp nach dem 51. Takt ausgespart. „Singen Sie sie nach Ihrem gusto“ – sagte Mozart der Interpretin dieser Arie Aloisia Weber; hätte es sich nicht gelohnt, auf Mozart zu hören und die Werke aus dem Virtuosengeist ihrer Zeit zu interpretieren? *Eva Pintér*

⊙ **Ansprechende Raritäten in lebendiger Wiedergabe.**

OFFENBACH, Sechs Fabeln nach La Fontaine, LALO, sechs Lieder, CHABRIER, vier Lieder; Yannula Pappas (Mezzosopran), Gershon Stern (Klavier);
Bellaphon 680.01.022 (1 S 30)
Aufnahmedatum: Dezember 1981
Klangbild: Minimal höhenbeschnitten, minimal hallig, unverfärbt, präsent.
Fertigung: Mehrmals geringfügiges Knacken, sonst einwandfrei, zweisprachige Textbeilage, Stoppzeiten angegeben.

Eine interessante, ansprechende Raritäten-sammlung enthält diese Platte. Man stuft die Lieder dieser französischen Komponisten gern als leicht und wenig anspruchsvoll ein, aber eigentlich sind sie dem deutschen Lied nicht vergleichbar. Sie leiden weder Seelenqual noch suchen sie nach einer musikalischen Überhöhung des Textes. Naïve Direktheit, aparte melodische Wendungen, charakterisierende Rhythmik und ein feinsinniger, wie ein Vorbote des Impressionismus anmutender Klavierpart machen besonders die Lieder von Lalo sehr ansprechend. Chabrier, insgesamt etwas spröder, doch witzig, würzt seine Tier-Idyllen durch laut-malerisch-illustrierende Begleitung; besonders hübsch im Lied „Die Grillen“.

Bei Offenbach ist die Sache anders. Typisch Bühnenmensch, weitet er die Fabeln nach Fontaine-Texten zu kleinen Szenen aus und gibt sich in der musikalischen Umsetzung recht vielseitig: mal einfach, mal geziert, immer pointiert, mit tänzerischem Temperament rasch zur Hand, feingliedrige Melodik einstreuernd, überschwappend im Spott, wenn die „Moral von der



Geschicht“ es zur Verdeutlichung verträgt. Yannula Pappas, im Cover-Text als eine der beliebtesten und bekanntesten Rundfunksängerinnen Deutschlands apostrophiert, was ich aus nur teilinformierter österreichischer Nachbarschaft mit vorsichtiger Verwunderung registriere, hat spürbar Routine und wandlungsfähiges Ausdrucksvermögen anzubieten. Illustrierende Momente setzt sie mit beweglichem Mezzo und akustisch wirksamer vis comica gewandt um. Das Organ ist noch einigermaßen klangvoll, obwohl das Timbre schon reichlich abgeschliffen wurde und im mäßigen Höhenbereich Versteifungen und Substanzschwankungen auftreten. Die Klavierbegleitung erfolgt differenziert und rhythmisch exakt. *Hermann Schöneegger*

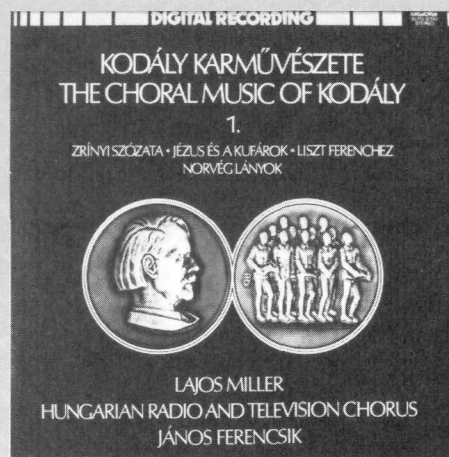
NEUVERÖFFENTLICHUNGEN

Chorwerke

⊙ **Kodály's Chorwerke authentisch und suggestiv.**

KODÁLY, Die Chorkunst Kodály's (Folge 1) Zrinyis Mahnruf, Jesus und die Krämer, Die Alten, Norwegische Mädchen, Zu spät, Ode an Franz Liszt (Aufnahme in ungar. Sprache); Lajos Miller (Bariton), Chor des Ungarischen Rundfunks und Fernsehens, Ferenc Sapszon, János Ferencsik;
Hungaroton SLPD 12352 (1 S 30) Digital, über Disco Center
Aufnahmedatum: 1982
Klangbild: Kompakter Klang, zu leise und wenig räumlich; bei hohen Tönen etwas übersteuert.
Fertigung: Leichtes Knistern, ein wenig unruhig.
Vergleichseinspielungen: Chor des Ungarischen Rundfunks und Fernsehens/Zoltán Várhelyi (Hungaroton LPX 11522), Windsbacher Knabenchor/Karl-Friedrich Beringer (Rondeau W 050379) (Jesus und die Krämer).

KODÁLY, Die Chorkunst Kodály's (Folge 2), Abendlied, Székler Klage, Morgengruß aus Nagyszalonta, Zwei Volkslieder aus der Zoborgegend, Bilder aus der Mátragegend, Anflehung, An König Stephan, Ein vergessenes Lied von Bálint Balassi, Friedenssehnsucht Anno 1801,



Te Deum von Sándor Sik (Aufnahme in ungarischer Sprache); Chor des Ungarischen Rundfunks und Fernsehens, Ferenc Sapszon;
Hungaroton SLPX 12398 (1 S 30), über Disco Center
Aufnahmedatum: 1982
Klangbild: Ein wenig deutlicher als bei der 1. Platte, aber immer noch zu wenig Raum.
Fertigung: Unbefriedigend: sehr häufiges Knacken, leichtes Hintergrundrauschen.
Vergleichseinspielungen: Chor des Ungarischen Rundfunks und Fernsehens/Zoltán Várhelyi (Hungaroton LPX 11522).

Die Chorwerke von Zoltán Kodály nehmen eine besondere Stellung in der Vokalliteratur unseres Jahrhunderts ein. Für Kodály bedeutete der a-capella-Gesang eine eigenständige Form, sich selbst auszudrücken: Einerseits die Synthese der europäischen musikalischen Traditionen mit der ungarischen Volksmusik und der ungarischen Dichtung, andererseits aber eine Verkörperung seiner ars poetica „Die Musik gehört allen“. Er schrieb mehr als 100 Chorwerke, von denen der größte Teil heute schon zum festen Repertoire jedes ungarischen Chores gehören; einige seiner Kompositionen (wie z.B. „Jesus und die Krämer“, „Gebirgsnächte“, „Topfen der Zigeuner kaut“) finden sich auch im Programm ausländischer Ensembles. Eine repräsentative Auswahl dieser Stücke bieten die beiden Hungaroton-Platten, die aus Anlaß des Kodály-Zentenariums im Jahre 1982 aufgenommen wurden. Ein mannigfaltiges und geschmackvolles Programm: die erste Platte enthält neben der 18 Minuten langen Kantate „Zrinyis Mahnruf“ (eine Premiere auch auf dem ungarischen Schallplattenmarkt) das monumentale Stück „Jesus und die Krämer“ sowie Kodály's Vertonungen großer ungarischer Dichter (Vörösmarty, Ady, Weöres). Auf der ersten Seite der 2. Platte wurden Kodály's Volksliedbearbeitungen aufgenommen; die Werke der 2. Seite stellen gleichsam „Gebete“ dar, für den Frieden, für Humanität usw.

Der Chor des Ungarischen Rundfunks und Fernsehens zeigt in beiden Aufnahmen eine hervorragende Leistung, die höchste Maßstäbe für die Interpretation der Chorwerke Kodály's setzt. Der Chorklang wirkt sonor, vielleicht noch reifer und dichter als in der älteren Aufnahme von Zoltán Várhelyi. Auch wenn die Soprane gelegentlich ein wenig glänzender singen könnten, vermittelt die Homogenität der Stimmen dem Zuhörer ein wahres „kulinarisches“ Erlebnis. Dazu kommen plastische Deklamation, nu-

ancenreiche Dynamik und überaus saubere Intonation: fast spürt man, wie der Chor jeden einzelnen Akkord und Harmoniewechsel „auskostet“. Eine perfekte Wiedergabe also, in der sich keine Spur kühler und steriler Präzision findet. Die intensive Darstellung, die flexible Phrasierung zeigen, daß die Kunst Kodály's mit ihren musikalischen Traditionen für diesen Chor schon zur Muttersprache geworden ist. János Ferencsik gilt seit 4 Jahrzehnten als berufener Interpret der Werke Kodály's; es ist ein seltenes und beglückendes Ereignis, ihn als a-capella-Chordirigenten zu erleben. In seiner Gestaltung kommen die impressionistisch weichen Farben der „Norwegische Mädchen“ ebenso zur Geltung wie der meisterhafte Formaufbau der Ady-Vertonung „Zu spät“ oder die Dramatik in „Jesus und die Krämer“. Die logische Formulierung, die organische Verbindung zwischen den einzelnen Teilen und der dynamische Kontrastreichtum dieser authentischen Interpretation Ferencsik's sind hier schlüssig, und man kann die rhapsodisch zerbröckelnde, mit extremen Tempowechseln belastete Wiedergabe des Windsbacher Kammerchores wohl kaum mit ihr vergleichen. Das diminuendo des letzten Akkordes bekommt bei Ferencsik z.B. eine wirkliche dramatische Funktion: mit diesem Effekt wird der hymnische Schlußteil „dieweil all' die Menge kam und folgte ihm nach“ quasi in Anführungszeichen gesetzt, als drohende Vorahnung des Schicksals von Jesus. Der Suggestivität Ferencsik's und dem markant deklamierenden Solo von Lajos Miller ist es zu verdanken, daß der lange „Mahnruf Zrinyis“ (die ganze A-Seite der ersten Platte) durchweg spannungsvoll wirkt, trotz der Weitschweifigkeit der Komposition.

Ferenc Sapszon, der Dirigent der zweiten Platte, und seit 1966 Chef des Rundfunkchores, studierte als Schüler von Zoltán Várhelyi die Aufführungstradition von Kodály's Werken aus „erster Hand“. Dieses zeigen z.B. die „Székler Klage“ oder die „Bilder aus der Mátragegend“, welche Sapszon ohne übertriebene Parlandi, diszipliniert und mit gutem Gefühl für die Proportionen dirigiert. Einen Höhepunkt dieser 2. Platte bildet die empfindsame Interpretation des Frauenchores „Zwei Volkslieder aus der Zoborgegend“, der wegen seiner stimmlich-technischen Schwierigkeiten sehr selten zu hören ist – schade, daß der Covertext die Namen der ausgezeichneten Solistinnen bescheiden verschweigt. Wenn man von der peinlichen Frage absieht, warum die zwei zusammengehörenden Platten in verschiedener Technik aufgenommen wurden, d.h., warum die zweite Aufnahme keine digital-Technik verdient hat, bleibt nur die Textbeilage zu beanstanden: sie enthält eine informative Einführung und die Texte der Kompositionen in fünf Sprachen. Ausgerechnet das ungarische Original zeigt bei einigen Werken (z.B. „An König Stephan“, „Friedenssehnsucht“) auffallende Abweichungen von den gesungenen Worten. Was hätte der für seine Präzision bekannte Kodály wohl dazu gesagt? *Eva Pintér*

NEUVERÖFFENTLICHUNGEN

Neue Musik

⊙ **Klassisch-akademische Moderne aus Bulgarien.**

GOLEMINOV, Variationen über ein Thema von Dobri Christov, Sinfonie Nr. 1 über Themen von Kinderliedern, TAPKOV, Kleine Sinfonie für Orchester und Orgel 1878 A.D.; Philharmonisches Orchester Sofija, Bulgarisches Nationalorchester, Kamen Goleminov, Vasil Stefanov; Jerusalem Records ATD 8208 (1 S 30), über Le Connaisseur, Karlsruhe
Klangbild: Flach, eng, nicht sehr brillant.
Fertigung: Ordentlich.

TANEV, Divertimento Concertante für Klavier und Orchester, Bau-Musik für Orchester, Konzert für Bläser und Schlagzeug; Atanas Atanasov (Klavier); Bulgarisches Nationales Rundfunkorchester, Philharmonisches Orchester Sofija, Alexander Vladigerov, Dimitar Manolov; Jerusalem Records ATD 8205 (1 S 30), über Le Connaisseur, Karlsruhe
Klangbild: Etwas präsenter als bei der vorigen Platte, aber immer noch eindimensional, wenig räumlich.
Fertigung: Ordentlich.

Für die „Klassische Moderne“ aus Bulgarien hierzulande Interesse zu wecken ist nicht gerade leicht. Das liegt an ihren Entstehungsbedingungen: In einem historisch verspäteten, gerade erst entstehenden bürgerlichen Musikleben – praktisch erst im 20. Jahrhundert – entwickelten die einheimischen Tonsetzer einen nationalfolkloristisch inspirierten Stil auf der Grundlage der europäischen Romantik, während gleichzeitig in Mitteleuropa Komponisten wie Strawinsky, Schönberg und andere zu völlig neuen Ufern aufbrachen. Die zweite oder dritte folgende Generation in Bulgarien wiederum begann sich ab etwa 1960 an den Vorbildern der polnischen oder westlichen Avantgarde zu orientieren, so daß eine erneute Diskontinuität eintrat. Zusätzlich verließen Begabte wie Bojidar Dimov ihr Land. Die ältere Generation, ohnehin schon auf eher eklektischen Bahnen (was eine Zeitlang ja noch eine gewisse Funktion hatte), rutschte so allmählich ins akademische Abseits, und die ästhetischen Forderungen des Sozialistischen Realismus in den Nachkriegsjahren bildeten dazu keine echte Alternative. Werke aus diesem ästhetischen Umfeld, auch wenn sie erst vor wenigen Jahren entstanden, mögen daher für denjenigen interessant sein, der etwas über die musikalische Situation in Bulgarien erfahren möchte; viel mehr jedoch ist an Neuigkeitswert aus ihnen nicht herauszuholen, jedenfalls wenn man die beiden hier vorliegenden Schallplatten als Anhaltspunkt nimmt. Marin Goleminov (Jahrgang 1908) ist einer der großen alten Männer der bulgarischen Musik; seine an romantischen Vorbildern geschulten Orchestervariationen aus dem Jahre 1942 geben diesen Standard auf korrekte, wenn auch nicht sehr variantenreiche Weise weiter. Seine „Kinder-Sinfonie“ von

1963 bleibt dem gefundenen Stil im wesentlichen treu.

Etwas weiter ist da schon Alexander Taney, dem hier eine ganze Platte gewidmet wurde. Der 1928 Geborene erweist sich jedoch als ein typisches Produkt der sozialistischen 50er Jahre: Motorik Prokofiews und Volkstümliches à la Kabalevskij oder Chrennikov werden zusammengedrückt, im „Divertimento Concertante“ kommt noch eine Prise Jazz hinzu, um damit die Jugend in den Konzertsaal zu locken. Ob diese akademisch-schulterklopfende Anbiederung gelingt, darf eher bezweifelt werden; die Originale, hie Prokofiew, hie Armstrong, klingen allemal besser. Tanev's „Bau-Musik“, worin er die Arbeitswelt und die Geräusche einer städtischen Baustelle musikalisch zu vermitteln sucht, macht den Eindruck, als fände der Komponist keinen richtigen Schluß und komponierte darum einfach immer weiter...

Den relativ gehaltvollsten Eindruck erhält man noch durch die kleine Sinfonie „1878 A.D.“ von Dimitar Tapkov (geb. 1929), ein Memento an den Befreiungskrieg gegen die Türken; Tapkov entwickelt einige Klangphantasie und vermeidet allzu platte Effekte. Die englische Firma Jerusalem Records hat diese Aufnahmen aus Bulgarien in Lizenz übernommen; die technische Qualität der Einspielungen ist durchschnittlich, zumeist flach in der Staffellung und wenig räumlich. Diesen und ähnlich interessierten Firmen (und BRD-Importeuren gleichermaßen!) ist allerdings zu empfehlen, sich zunächst einmal über das Musikleben der entsprechenden Länder zu informieren und dann selbst auszuwählen, welche Stücke eventuell auf unseren Märkten anzubieten wären. Es gibt nämlich in Bulgarien durchaus beachtenswerte Komponisten der mittleren und jüngeren Generation. Man sollte darum nicht das Präsentieren, was im betreffenden Land auch nur zweite Wahl ist. Taney und Tapkov zum Beispiel werden in den sonst sehr ausführlichen Komponistenlexika der Ostblock-Länder nicht einmal erwähnt. *Hartmut Lück*

⊙ **Nicht hörens-wert.**

BOEHM, Dirge, für Flöte u. Streichorchester, Concerto für Englisch Horn und Kammerorchester, Concertino für Oboe und Streichorchester, Suite für Streicher; Georges-Louis Haas (Englisch Horn, Oboe), Michael Weintraub (Flöte), Israel Chamber Orchestra, Eli Jaffe;
Jerusalem Records ATD 8201 (1 S 30) (Vertrieb Le Connaisseur)
Aufnahmedatum: 1981
Klangbild: Ziemlich verschwommen, konturlos.
Fertigung: Einiges Knacken.

Offensichtlich lag der Schwerpunkt kompositorischer Arbeit von Yohanan Boehm, geboren 1914, in den 50er Jahren. Er soll ein bekannter israelitischer Kritiker sein. Daß er ab den beginnenden 60er Jahren sein Komponieren einschränkte, könnte von Fähigkeiten zumindest auf diesem Gebiet des Urteilens zeugen. Denn was hier auf der Platte zusammengestellt ist, verdient den Aufwand des Hörens nicht. Sollte man ein Werk hervorheben, dann wäre es vielleicht am ehesten „Dirge, für Flöte und Streichorchester“, eine getragene Kantilene, melancholisch, ohne Tiefgang. Den beiden Konzerten und der Suite gelingen kaum diese Qualitäten.